

## Inhaltsverzeichnis

### Top-Kurzgeschichten

1. Die Rivalen (George Garrett)	5
2. Der Wolf (Hermann Hesse)	15
3. Der Überfall (William Saroyan)	23
4. Glück haben (Elisabeth Langgässer)	33
5. Zum Runterschlucken für Grabner (Josef Reding)	43
6. Bruder und Bruder (Heinz Piontek)	51

## THEMA Kurzgeschichte: Die Rivalen (George Garrett)

### LERNZIELE

- Kennenlernen des Inhalts der Kurzgeschichte
- Wissen um den Ort der Geschichte
- Herausarbeiten der sprachlichen Mittel der Kurzgeschichte
- Herausfinden des Gehalts der Kurzgeschichte (Vater-Sohn-Konflikt; Bewährung im Leben)
- Übertragen auf die eigene Situation
- Kennenlernen einiger Lebensdaten des Verfassers

### ARBEITSMITTEL

- Textblätter (5)
- Arbeitsblatt mit Lösung
- Folie: Lebenslauf Garrett
- Folien: Am Meer / Schiff in starker Brandung

### TAFELBILD / FOLIEN



#### George (Palmer) Garrett (Jr.)

Er wurde am 11. Juni 1929 in Orlando in Florida (USA) geboren, besuchte die Sewanee Militärakademie in Tennessee und 1947 The Hill School in Pottstown in Pennsylvania. Von 1948 an studierte Garrett zwei Jahre lang an der Columbia Universität. 1952 heiratete er Susan Parrish Jackson. Aus der Ehe gingen drei Kinder hervor. 1952 erhielt er den Bachelor of Arts von der Princetown University. Danach diente Garrett drei Jahre lang in der United States Army Field Artillery. Nach seinem Master-Abschluss begann Garrett 1957 seine Karriere

als Lehrer und wissenschaftlicher Assistent an der Wesleyan University in Middletown in Connecticut. Dort blieb er vier Jahre lang. Er hatte auch akademische Positionen an der Rice University (1961–1962), an der University of Virginia (1962–1967), an der Princeton University (1964–1965), am Hollins College (1967–1971) und an der University of South Carolina (1971–1973) inne. Nach einem Jahr als Gastdozent an der Rice University wurde er Professor für Englisch an der University of Virginia in Charlottesville. Danach arbeitete er als Professor an weiteren Universitäten und hielt nebenbei Workshops und Seminare ab, ehe er 1985 eine Stelle als Professor für Englisch an der University of Virginia antrat. Diese Position hatte er bis zu seiner Pensionierung im Dezember 1999 inne. Bis heute verbringt Garrett die meiste Zeit als freier Schriftsteller in seinem Haus in York Harbor in Maine.

Seine schriftstellerischen Aktivitäten sind beeindruckend. Garrett wurde Poesie-Editor für die *Transatlantic Review* (1958–1971), Herausgeber der zeitgenössischen Poesie-Serie von der University of North Carolina Press (1963–1968), Mitherausgeber der Kritik *Hollins* (1965–1971) und war Chefredakteur des *Contemporaria* und *Film-Journals*. Er war auch Präsident der *Associated Writing Programs* (1971–1973).

Garrett wurde vielfach ausgezeichnet, u. a. mit dem *Sewanee Review Fellowship* (1958), dem *Amerikanische Akademie der Künste und Briefe Rom Fellowship* (1958), dem *Ford Foundation Stipendium Drama* (1960), dem *National Endowment für die Kunst* (1967), der Auszeichnung *Contemporaria* (1971), einem *Guggenheim Stipendium für Literatur* (1974), dem *American Academy Award* (1985), dem *New York Public Library Literary Lion Award* (1988) und dem *TS Elliot Award* (1989).

Garrett experimentiert mit poetischen Formen und Themen. Die Sprache seiner Poesie ist oft in der Umgangssprache abgefasst. Seine Themen reichen von der klassischen bis hin zur aktuellen Ebene. Heraussticht dabei seine prägnante Behandlung gegenwärtiger Ereignisse und die Alltagsprobleme des heutigen Menschen.

## Stundenbild

### I. Hinführung

Stummer Impuls	Bild TA (S. 12)	Tobende Brandung
Aussprache		
Impuls		L: Sie spielt in der Geschichte eine wichtige Rolle.
Zielangabe	TA	<i>Die Rivalen (George Garrett)</i>

### II. Begegnung mit der Kurzgeschichte

Lehrervortrag (bis Zeile 205)		Die Rivalen
Spontane Aussprache		
Vermutungen		
Lehrer liest zu Ende		
Erneutes Lesen	Textblätter (S. 7–11)	

### III. Arbeit am Text

Aussprache		L: Gib den Inhalt kurz wieder.
Zusammenfassung	TA	L: Schwierige Begriffe? <ul style="list-style-type: none"> <li>• Nehrung (Z. 9): Landzunge</li> <li>• Normandie (Z. 26): französische Landschaft</li> <li>• Artillerie (Z. 28): mit Geschützen ausgerüstete Truppe</li> <li>• Tau (Z. 56): dickes Seil</li> <li>• Sherlock Holmes (Z. 106): Detektiv</li> <li>• Cockpit (Z. 160): Vorderer Teil mit Ruderbänken</li> <li>• panisch (Z. 166): lähmend, schreckhaft, erregt</li> </ul>
Wo im Text zeigt sich, dass der Sohn an Lebenserfahrung gewonnen hat?		
Arbeitsauftrag zur Gruppenarbeit		L: Charakterisiere den Sohn und den Vater.
Zusammenfassung		
Gruppenberichte		
Zusammenfassung	TA	L: Mit welchen sprachlichen Mitteln schildert der Autor das Meer?
Aussprache		L: Welche Erzählperspektive liegt vor?
Aussprache		L: Zeichne den Aufbau der Kurzgeschichte? Die Spannungskurve hat zwei Höhepunkte.
Aussprache		
Zusammenfassung	TA	

### IV. Wertung

Leitfragen		① Was will der Verfasser mit seiner Geschichte aussagen? ② Kannst du die Aussage dieser Kurzgeschichte auf deine Situation, dein Leben übertragen?
Aussprache		
Impuls		L: Schreibe die Geschichte nach deinen Vorstellungen zu Ende.
Stillarbeit	Block/Heft	

### V. Sicherung

Kontrolle	AB (S. 13) Folie (S. 14)	Die Rivalen
-----------	-----------------------------	-------------

## Die Rivalen (George Garrett)

- Sie paddelten durch die Bucht, der Junge im Rücksitz beobachtete den Mann, verfolgte aufmerksam das Muskelspiel seiner Schultern, wenn er sich vorbeugte, die schnelle, geschmeidige Bewegung seiner Arme, die so geschickt das Paddel führten, dass es beim Eintauchen kaum Wasser kräuselte. Er versuchte seine eigenen Bewegungen mit denen seines Vaters genau in Einklang zu bringen. Gemeinsam hoben und senkten sich die Paddel in glänzendem Zusammenspiel, und das kleine faltboot, zierlich wie ein Papierdrachen auf seinem leichten Gestell, glitt schnell über das stille Wasser. Der Junge sah dicke Schweißperlen auf dem Nacken seines Vaters und fühlte, wie beim Paddeln Kälte über seine eigene Haut kroch, wenn der Schweiß in der Brise trocknete. Vorn, etwa durch eine Meile Wasser von ihnen getrennt, sah er die weiße Linie des äußeren Strandes, eine schmale Nehrung mit unregelmäßigen, welligen Dünen, die die Bucht gegen den Atlantik schützte. Er konnte die Wogen, die sich an der Außenseite brachen, noch nicht sehen, hörte jedoch ihr Geräusch wie fernen Donner.
- „Aufhören“, schrie sein Vater über die Schulter zurück. „Mir geht der Dampf aus.“ Der Junge fing die Bewegung des Paddels mitten in der Luft ab, beugte sich auf seinem Sitz vor und ruhte aus. Das Boot schaukelte träge mit ihnen wie ein Angelkorken.
- „Das donnert ja gewaltig“, sagte sein Vater. „Ich finde, es hört sich an wie eine richtige Sturzflut. Sein Vater hatte sich im Vordersitz herumgeschraubt, sah ihn an und grinste. Er will sich drücken, dachte der Junge. Wahrscheinlich möchte er kneifen. „Ich finde, sie hören sich an wie immer.“
- „Na“, sagte sein Vater, „wir werden ja sehen, wenn wir hinkommen.“ Das sieht ihm ähnlich, dachte der Junge. Er würde so weit mitmachen, die ganze Strecke bis hinaus zum Rand des Ozeans, und dann umkehren. Am liebsten möchte er jetzt schon umkehren, aber er weiß, er fühlt instinktiv, dass ich glaube, er wolle sein Versprechen nicht einlösen. Also wird er so weit hinausfahren und dann so tun, als finde er die See heute zu grob. Er wird in die Brandung blicken, den Kopf schütteln und sagen: „Jammerschade, dass wir bis nächsten Sommer warten müssen.“ Nächsten Sommer aber wird es zu spät sein.
- „Komisch“, sagte sein Vater, „mir ist ein ganz verrückter Gedanke gekommen, beim ersten Donnern der Brandung. Aus heiterem Himmel ist mir etwas eingefallen, woran ich seit Jahren nicht mehr gedacht habe. Mir ist eingefallen, wie ich zum Einsatz an die Front in der Normandie fuhr, während des Krieges. Ich saß im Führerhaus des Lastwagens, weil ich der einzige Offizier in der Gruppe war. Wir bogen um eine Kurve auf der Landstraße, und zum erstenmal hörte ich ein Stück weiter vorn die Artillerie feuern. Ein komisches Gefühl, denn bis zu dem Augenblick, als ich dieses Geräusch hörte, war mir nicht klar geworden, dass ich wirklich hier draußen und dass ein wirklicher Krieg im Gange war.“
- „Dann hast du wohl einen schönen Schrecken bekommen, wie?“
- „Ja, man könnte so sagen“, sagte er. „Aber es war mehr als nur ein Schrecken. Ich weiß nicht, wie ich es erklären soll. Man kann einen Schrecken bekommen, aber es ist nur ein physischer Vorgang wie Müdigkeit oder Magenweh. Das damals war etwas anderes. Ganz plötzlich wusste ich, dass der Mann im Führerhaus des Lastwagens ich war, niemand anderer als ich, ich allein und kein Mensch in der Nähe, der mich sehen konnte, nur ich. Es war ganz wunderbar.“
- „Hört sich an, als wärest du ordentlich erschrocken.“ „Ich kann es nicht erklären“, sagte sein Vater. „Wenn du es nicht verstehst, kann ich es dir nicht erklären. Bis du es eines Tages am eigenen Leib spüren wirst.“
- Er hat getrunken, dachte der Junge. Ich rieche es. Immer fängt er damit an, wenn er getrunken hat. Wenn er betrunken ist, fängt er an, alles mögliche vom Krieg zu erzählen. So war's fast den ganzen Sommer hindurch. Für ihn ist dieser Tag genau wie jeder andere. Ihm ist's egal, dass es der letzte Tag vor unserer Heimreise ist und dass wir vielleicht nie wieder Gelegenheit haben werden, das Boot in den Wellen auszuprobieren. Und obendrein hat er Angst.
- „Kann's weitergehen?“, fragte der Junge. „Klar“, sagte sein Vater. „Jederzeit.“
- Sie richteten sich in den Sitzen auf, und der Junge lag auf der Lauer, erhaschte das unmerkliche Zeichen einer Bewegung im Rücken seines Vaters und beugte sich vor. Die beiden Paddel blitzten auf, schnitten ins Wasser, und er konnte das Pfeilschnelle Anziehen des Bootes in den Händen spüren. Jetzt vernahm er das Donnern der Wogen deutlicher, und als er nach vorn spähte, aus den Augenwinkeln gegen die Vormittagssonne, sah er zunächst den fernen Horizont, wo weiße Wolken sich wie eine Felsenküste auf-türmten. Er folgte der blauen Linie darunter, bis er die ungeheure Masse des Meeres sah und fühlte, riesig und träge dann, Übergangslos, am äußeren Rande des äußeren Strandes, ein Aufsprühen und Blitzen von reinstem Weiß.
- „Ich sehe sie!“, schrie er. „Ich sehe die Brandung.“ „Ja“, antwortete sein Vater. „Alles an seinem Platz.“

- Als sie endlich in seichtem Wasser waren, schlüpfte der Junge aus dem Sitz, vorsichtig, damit das Boot nicht kippte, und sobald er die Beine frei hatte, sprang er seitwärts in das hüfttiefe Wasser. Eilig watete er um das Boot herum vor seinen Vater, packte das kurze Tau, mit dem sie immer am Anlegeplatz festmachten, und zog das Boot auf den Sandstreifen. Er stand am Strand, spürte den groben Sand, der an seinen nassen Füßen kleben blieb, und sah zu, wie sein Vater unbeholfen aus dem Vordersitz kletterte. Sein Vater streckte sich wohligh und lächelte.
- 55 „Der alte Kahn setzt einem zu, wenn man lange Beine hat“, sagte er. „Sehr große Menschen haben es manchmal schwer. Nichts scheint es in der passenden Größe zu geben.“  
Der Junge, der zierlich gebaut war und klein für sein Alter, nickte nur.  
„Na“, sagte sein Vater, „du brauchst dir darüber wohl nicht den Kopf zu zerbrechen. Du gerätst mehr nach deiner Mutter.“ „Ich bin noch im Wachsen.“
- 60 „Möglich ist alles“, sagte sein Vater. „Ich habe einen Mann gekannt, der in deinem Alter noch einen Viertelmeter gewachsen ist. Allerdings ist das ein Ausnahmefall.“  
„Fertig?“  
„Ich denke schon.“
- 70 Sie nahmen das Boot auf und hoben es sich auf die Schultern; der Vater übernahm die Führung, und sie machten sich auf den Weg über die Dünen. Es war schwerer, als man gedacht hätte. Auf dem Wasser sah es so leicht und zerbrechlich aus, aber jetzt schnitt das Gewicht des Bootes, das sich von den Schultern seines Vaters auf seine Schultern senkte, dem Jungen schmerzhaft ins Fleisch. Ich will nicht schlapp machen, dachte der Junge. Ich werde bis hinaus zum äußeren Strand marschieren, ohne abzusetzen, wenn er es so haben will.
- 75 „Geht's noch?“  
„Klar“, sagte der Junge. „Nur weiter.“  
Sie kämpften sich voran, rutschten auf dem weichen Sand, das lange, unhandliche Boot ließ sich schlecht festhalten. Das Gesicht des Jungen war gegen die Bootshaut gepresst, er konnte nicht sehen, wohin sie gingen. Er beobachtete die Füße seines Vaters vor sich im Sand und hielt mit ihnen gleichen Schritt. Sie
- 80 begannen, eine Düne hinaufzuklettern, und er spürte, wie das Gewicht sich beim Aufstieg vollends auf seine Schultern verlagerte. Seine Arme schmerzten vor Anstrengung, und der scharfe Kiel schnitt ihm in die Schulter, dass er hätte schreien können, aber er beherrschte sich. Dann fühlte er, dass sie wieder auf ebenem Sand waren, und plötzlich fiel ihn die wilde Kälte der vollen Meeresbrise an; sie waren auf dem Kamm einer Düne.
- 85 „Möchtest du absetzen und rasten?“  
„Wie du willst.“  
„Ja, ich bin müde“, sagte sein Vater. „Ich bin nicht mehr so jung wie früher. Wir wollen absetzen. Gib auf deine Füße acht.“ Sie ließen das Boot zu Boden, und der Junge lächelte im Stillen.  
„Eine ordentliche Dünung“, sagte sein Vater und blickte prüfend in die Brandung. „Grobe See.“
- 90 „Warum sind wir eigentlich über diese Düne geklettert?“, fragte der Junge. „Außen herum hätten wir uns leichter getan.“ „Die Entfernung bleibt immer die gleiche, so oder so.“  
Der Junge blickte in die Brandung hinaus. Sie war großartig. Weiter draußen war das Meer ruhig, jedoch geschwellt von einer Dünung, die, wenn sie die Küste erreichte, in riesige Brecher zerbarst. Zuerst sah man zerklüftete Kämme, hoch anschwellend und wogend, höher, immer höher, bis es schien, als bäume sich dahinter der ganze Ozean, um die Nehrung völlig zu verschlingen. Genau in diesem Augenblick schossen die Wellen wie ein weißes Feuerwerk hoch, mit einem Blitz, das ihm den Atem verschlug, dann folgte der tiefe, hallende Donner der Flut.
- 95 „Sie ist noch im Steigen“, sagte der Junge. „Wir haben noch immer Flut.“  
Wortlos nahmen sie das Boot auf und gingen die Düne hinunter, quer durch einen Haufen von gelbgebleichtem Seegrass, und weiter zum wüsten, felsenübersäten äußeren Strand. Sie stellten das Boot ab, mit dem Bug zum Meer gerichtet, und setzten sich daneben. Sein Vater zündete sich eine Zigarette an und schaute in die ungewöhnlich starke Brandung.
- 100 „Möchtest du eine?“  
„Nein, danke“, sagte der Junge.
- 105 „Du kannst gern eine haben“, sagte sein Vater, „ich weiß, dass du zu rauchen angefangen hast. Man braucht kein Sherlock Holmes zu sein, um das zu merken. Wenn du rauchen möchtest, brauchst du es mir nur zu sagen. Ich habe nichts dagegen.“  
„Ich habe aber jetzt keine Lust dazu.“  
„Ich weiß nicht mehr, wie das in deinem Alter ist“, sagte sein Vater. „Ich glaube, das halbe Vergnügen bestand in der Geheimnistuerei.“
- 110



- „Ich habe jetzt keine Lust zum Rauchen.“  
 „Ich könnte eine kleine Herzstärkung brauchen“, sagte sein Vater.  
 Er stand auf, kramte unter dem Sitz nach dem Rucksack, in dem sie immer trockene Handtücher und zuweilen auch belegte Brote mitnahmen. Sein Vater öffnete den Rucksack auf dem Sand und zog eine
- 115 Flasche hervor. Er grinste und nahm einen tiefen Schluck.  
 „Sei vorsichtig“, sagte der Junge, „du könntest einen Krampf bekommen.“  
 „Du kannst dir nicht vorstellen, wie dieser Strand während der ersten Kriegsjahre ausgesehen hat“, sagte sein Vater. „Die Stürme und die Unterseebootangriffe machten einen regelrechten Friedhof daraus. Ich
- 120 erinnere mich, dass ich eines Tages hier herauskam und den ganzen Strand übersät fand mit Bündeln grüner Bananen. Es sah so verrückt aus, dass ich am liebsten gelacht hätte.“  
 Ein Schluck, dachte der Junge, und er fängt an, vom Krieg zu erzählen. Komisch, dass er denkt, ein Mensch möchte das hören. Mutter einmal sicher nicht. Wie oft muss sie ihm noch sagen: das ist jetzt alles vorbei, es gehört der Geschichte an, warum erzählst du nicht etwas, was außer dir noch jemanden interessiert?
- 125 „Was meinst du“, sagte sein Vater, „meinst du, wir schaffen es?“  
 „Wenn wir aufpassen“, sagte der Junge. „Wenn wir erst einmal die Brandung hinter uns haben, brauchen wir nur noch darauf zu achten, uns auf einer Welle zu halten, sobald sie uns erfasst hat.“  
 „Ich weiß nicht“, sagte sein Vater. „Das Boot ist ziemlich leicht gebaut. Eine ordentliche Welle kann es zerschmettern.“
- 130 „Wir könnten es leicht besser versteifen.“  
 „Es ist ziemlich bewegt da draußen. Du hast wahrscheinlich keine Ahnung, wie schwierig es ist, ein Boot durch die Brandung zu steuern.“  
 „Wir können’s versuchen. Wie kann man etwas wissen, ehe man’s versucht hat?“  
 „Ich weiß nicht“, sagte sein Vater. „Eine heikle Geschichte. Ich möchte nicht, dass dir etwas passiert. De-
- 135 ne Mutter würde mir nie verzeihen, wenn dir etwas passierte.“  
 „Was sollte denn passieren? Ich kann schwimmen.“  
 „Ich weiß nicht. So ziemlich alles könnte passieren, wenn wir kentern.“  
 „Was ist los? Hast du Angst?“  
 Endlich war es ausgesprochen. Es war herausgekommen, nicht, wie er befürchtet hatte, in einem Wortschwall oder kindischen Wutgestammel, sondern in Form einer einfachen Frage, so präzise und scharf wie die schneidende Klinge eines Klappmessers. Sein Vater drückte die Zigarette im Sand aus und wandte die Augen ab. Dann schaute er den Jungen an und grinste.
- 140 „Wie kommst du denn darauf?“, sagte sein Vater. „Ich war nur deinetwegen besorgt.“  
 „Meinetwegen brauchst du dir keine Sorgen zu machen.“
- 145 „Mir kommt es ziemlich albern vor, ein Nichts derartig aufzubauschen. Versuch doch, vernünftig zu sein.“  
 „Also gut“, sagte der Junge. „Ich fordere dich dazu heraus. Weiter nichts. Nur eine Herausforderung.“  
 „In diesem Fall wird uns wohl nichts anderes übrigbleiben. Ich nehme deine Herausforderung an.“  
 Sie packten das Boot, hoben es hoch, und fast im Laufschrift eilten sie stolpernd zum Wasser.
- 150 „Laß ein Paddel zurück“, sagte sein Vater laut, um das Getöse der Wellen zu übertönen. Jetzt konnten sie sich nur noch schreiend verständigen. Bis sie die Kraftprobe für sich selbst und das Boot hinter sich haben würden, würden sie ringsum vom Getöse der Wellen umgeben sein. Der Junge schaute sein Paddel an. Es waren beides schwere, reich mit Handschnitzereien versehene Indianerpaddel, die sein Vater im Westen gekauft hatte.
- „Ich möchte nicht gern beide verlieren“, rief sein Vater.
- 155 Der Junge warf sein Paddel zurück auf den Strand. Sein Vater saß bereits in seinem Sitz, der Junge schob das Boot hinaus, bis es richtig in dem seichten Wasser schwamm, dann setzte er sich mit leeren Händen in den Rücksitz. Er sah zu, wie sein Vater sich vorbeugte und emsig zu paddeln begann. Das Boot steuerte im stumpfen Winkel auf die Brandung zu, und die erste Welle spülte über sie hinweg, nur eine kleine, die sich schon beinahe totgelaufen hatte, aber der Junge spürte die ganze Wildheit, als das Boot unter dem Anprall hüpfte und zitterte und Wasser ins Cockpit spritzte. Er klammerte sich an und beugte sich vor, als sein Vater in die Brandung paddelte, das Boot mitten in das Aufbrüllen und den eiskalten Gischt hineintrieb. Jetzt konnte er die Gewalt der Wellen spüren, wenn sie herausgeschleudert wurden, Strudel bildeten, in weißer Wut wirbelten und hochaufsprühten, und er sah, wie sein Vater sich anstrengte, dass die Muskeln an seinen Armen schwellen und pulsierten. Es war wie ein Traum, wie ein seltsamer Alpdruck,
- 160 wie wenn man im Traum eine Treppe hinunterfällt. Um sie herum rasten die hochgetürmten Wogen wie Riesentiere in panischer Flucht, der Junge schloss die Augen, nicht nur, weil das Salz wie Feuer brannte. Als er sie wieder öffnete, war alles ruhig.

Sie waren über die Brecher hinaus, und sein Vater paddelte in einem weiten Kreis und lachte fröhlich über das Getöse hinweg. Der Sitz war voller Wasser, und das Boot war schwer. Der Junge suchte zu seinen Füßen herum, fand die Blechbüchse und begann zu schöpfen, so schnell er konnte, während sein Vater weiterhin ziellos herumpaddelte.

170 „Geschafft!“, schrie sein Vater. „Und hätte nie gedacht, dass es ohne Kentern abgehen würde, aber wir haben’s geschafft.“

„Das hätten wir!“, schrie der Junge.

175 „Was sagst du nun?“

Während der Junge schöpfte, betrachtete er seinen Vater fast ehrfurchtsvoll. Der große, starke Mann, nackt bis auf die Badehose, dessen Brust sich von der Anstrengung heftig hob, dessen Kopf gischtübersprüht in der Sonne glitzerte, schien sonderbar wild und edel. Es war ganz anders gewesen, als der Junge es sich vorgestellt hatte. Wenn er daran gedacht hatte, mit dem Boot in die Brandung hinauszufahren, wenn er den ganzen Sommer hindurch davon geredet hatte, bis er schließlich seinem Vater das Versprechen abrang, hätte er sich nur ausgemalt, wie es sein würde, mit den Wogen hereinzukommen, den Triumph und die hektische Freude. Er hatte sich keine Gedanken gemacht, wie es sein würde, durch die Brandung hinauszufahren. Er blickte zurück in den Aufruhr, durch den sie gekommen waren, und sein Gefühl war der Furcht nahe verwandt, denn jetzt wusste er, wie es war. Und er fühlte eine merkwürdige Bewunderung für seinen Vater. Gemeinsam hatten sie das fertiggebracht. Er gab seinem Vater die Schöpfbüchse, kauerte sich nieder und holte tief Atem.

180 „Fertig?“, sagte sein Vater, als er mit dem Schöpfen aufhörte. „Alles in Ordnung.“

Sein Vater lenkte das Boot direkt auf die Küste zu und begann zu paddeln. Sie schwangen sich auf einen Wellenberg, und der Junge spürte, wie das Boot gepackt und sie in hohem Bogen vorwärtsgerissen wurden. Er spürte, wie die Welle unter ihnen langsam schwoh, während sie dahinjagten, und dann hingen sie bei nahe unbeweglich einen atemlosen Augenblick lang in der Schwebe auf dem Wellenkamm, schossen vorwärts in einem blendenden Aufblitzen von Schaum; es schien, als würden sie fallen, fallen, bis sie mit einem Ruck anhielten, als der Kiel sich in den Sand des seichten Wassers bohrte. Sie sprangen aus dem Boot und zogen es an Land, fielen erschöpft auf den weichen Sand. Der Junge lag auf dem Rücken, schaute in die blendende Helle des Himmels und glaubte zu fühlen, wie die Erde sich unter ihm drehte.

185 „War nicht schlecht“, sagte sein Vater. „War gar nicht schlecht.“

„Es war gut“, sagte der Junge. „Hast du jemals schon eine solche Fahrt gemacht?“

„Schöner als mit der Berg-und-Tal-Bahn.“

Was der Junge empfand, war nicht in Worte zu fassen. Er lag neben seinem Vater, Sonne und Wind trockneten seinen Körper, und er fühlte sich wunderbar leicht, als schwimme er auf dem Rücken in ruhigem Wasser – und nichts, nicht einmal die Rammstöße der Brandung, konnte diese Ruhe der Erschöpfung stören. Die Luft schien erfüllt von Melodien, zu denen sein Blut tanzen konnte.

190 „Also“, sagte sein Vater, „das war meine Tour. Jetzt bist du an der Reihe.“

Der Junge fühlte, wie seine Eingeweide sich wie eine Faust ballten und zusammenkrampften.

205 „Ich weiß nicht, ob ich’s kann“, sagte er. „Ich könnte das Boot in Trümmer fahren.“

„Das will ich riskieren“, sagte sein Vater. „Du sollst es einmal versuchen. Schließlich war es deine Idee.“

Der Junge wog das Paddel prüfend in der Hand. Es kam ihm ungewöhnlich schwer vor. Nie konnte man mit einer Sache Schluss machen, sie einfach auf sich beruhen lassen, da saß der Haken. Sein Vater gab ihm eine Chance, sich zu bewähren, und er wusste, dass er sie wahrnehmen musste, dass es lebenswichtig war, selbst wenn er versagte. Er setzte sich ins Cockpit, sobald sie schwammen, und paddelte. Als er das Boot in die Brandung manövrierte, wusste er, was es für seinen Vater bedeutet hatte, denn jetzt blieb ihm nur noch Zeit zum Handeln, nicht mehr zum Denken oder Planen; sobald er fühlte, was die Wellen vorhatten, musste er ohne Zögern reagieren. Die Wogen überrollten sie, und er kämpfte in glücklicher Verbissenheit, bis eine sie erfasste, über ihnen zusammenschlug und das Boot wieder auf den Strand

210 zurückschleuderte.

„Schöpf es aus und probier’s noch mal.“ „Ich weiß nicht, ob ich’s kann.“

„Probieren geht über studieren.“

Der Junge nahm die Blechbüchse und schöpfte. Wie schrecklich, dachte er, etwas tun zu müssen, wovon man weiß, dass man es nicht kann. Es war etwas anderes, wenn man es nicht wusste, aber er war nicht mehr ahnungslos. Er wusste, was ihm bevorstand. Während er schöpfte, dachte er, darin müsse das Erwachsensein bestehen, man würde etwas unternehmen und zu Ende führen, weil es sein musste, auch dann, wenn man wusste, wie es enden würde. Er versuchte es noch einmal, steuerte auf die Brandung zu, paddelte, so schnell er konnte. Den Körper gespannt gegen die Kälte und die Gewalt, kämpfte er, die Augen halb geschlossen vor dem Gischt.

220

225 Er sah seinen Vater dasitzen, vorgeneigt, völlig entspannt – und fühlte sich maßlos einsam. Sie kamen ein kleines Stück vorwärts; er konnte hinter den Wellen die ruhige Fläche sehen, auf die er zustrebte, und er holte alles aus sich heraus. Dann war es wie eine Erscheinung aus einem Traum; in einem zeitlosen Augenblick türmte sich eine Woge unmittelbar vor ihnen hoch auf, und er fühlte, wie das Boot unter ihm in das Wellental zurückglitt, und sah, wie sein Vater sich im Sitz umdrehte und Worte schrie, die er nicht

230 verstand, als die Welle über sie hereinbrach, sie in ihren Strudel zog, und er sprang aus dem Sitz, wurde auf den Sand geschmettert, rollte in einem Schauer strahlender Lichter und kam hoch, nach Atem ringend, verletzt, er schmeckte Blut im Mund. Er sah, wie das leere Boot auf den Sand aufschlug, und dann sah er seinen Vater, der, noch immer brüllend, aus dem Schaum auftauchte, das Gesicht schmerzverzerrt. Unbeholfen watete er durch das Wasser zu seinem Vater hin, packte ihn unter den Armen und versuchte,

235 ihn hochzuziehen. Eine Welle schlug über ihnen zusammen, und er hörte seinen Vater aufschreien. Schließlich gelang es ihm mit Ziehen und Zerrn, seinen Vater auf den Strand zu schaffen. Sein Vater lag still da, nur sein Kopf war auf dem Trockenen, er atmete mühsam, mit weißem Gesicht. „Mein Bein“, sagte er endlich. „Ich glaube, mein Bein ist gebrochen.“

Der Junge warf einen schnellen, scheuen Blick auf die Beine seines Vaters, die kraftlos im Wasser ausgestreckt lagen. Nie hatten sie so dünn ausgesehen, so leicht zerbrechlich.

240 „Welches?“, hörte er sich fragen. „Welches Bein ist gebrochen?“ „Das rechte“, sagte sein Vater. „Lauf und hol‘ die Flasche. Ich muss etwas trinken.“ Der Junge rannte den Strand hinauf zum Rucksack, fischte die Flasche heraus und kam damit zurück. Er stand da und beobachtete gespannt, während sein Vater trank. „Genau, was der Onkel Doktor verschrieben hat“, sagte sein Vater. „Geh und kümmere dich um das Boot.“

245 Er lief den Strand entlang, dorthin, wo das Boot an Land geschleudert worden war. Der Rahmen war an mehreren Stellen gebrochen, aber die Bootshaut war nicht beschädigt. Es würde schon schwimmen. Er kroch darunter, und ganz allmählich – er rutschte auf dem nassen Sand – gelang es ihm mit Aufbietung aller Kraft, das Boot umzukippen, so dass das Wasser aus dem Cockpit strömte. Als der größte Teil des

250 Wassers ausgelaufen war, wurde das Boot leichter, und er konnte es weiter auf den Strand hinaufziehen, wo es hoch und trocken stand. Als er zurückkam, hatte sein Vater sich auf die Ellbogen gestützt und schaute sein Bein an. „Ein sauberer, glatter Bruch“, sagte sein Vater. „Nicht schlimm, aber es wird Umstände machen.“ Der Junge begann zu zittern und fühlte Tränen in seinen Augen und den Geschmack von Tränen im Mund. Er wollte nicht weinen, aber die Tränen kamen von selbst. Er versuchte zu sprechen, aber es ging nicht. „Na komm, nimm‘s nicht so tragisch.“

255 „Ich bin schuld“, sagte der Junge, „ich habe dich herausgefordert, und ich bin schuld.“ „Den Teufel bist du schuld. Ich habe die Herausforderung angenommen, nicht wahr?“ „Das hab‘ ich nicht gewollt“, sagte der Junge und weinte immer noch. „Das hab‘ ich nicht gewollt, dass dir etwas zustößt.“ „Was wolltest du denn?“ „Ich kann es nicht erklären.“

260 „Versuch‘s“, sagte sein Vater barsch. „Dieses eine Mal sag mir genau, was du wolltest.“ Der Junge hörte zu weinen auf und kauerte sich nieder. Nachdenklich blickte er auf den Strand. „Ich wollte dir nur zeigen, dass ich ein Mann bin“, flüsterte er. „Ich wollte es beweisen.“ Sein Vater lachte. Er beugte den Kopf zurück und sein Lachen übertönte das Brüllen der Brandung. „In diesem Fall“, sagte sein Vater, „war es die Mühe wert, denn jetzt hast du eine Chance.“

265 Der Junge schaute ihn verständnislos an und wartete. „Hör‘ gut zu“, sagte sein Vater. „Du musst ohne mich zurück. Sag‘ deiner Mutter, sie solle einen Arzt rufen, und schicke Joe Soens mit seinem Motorboot heraus, er soll mich holen. Sag ihm, er solle noch jemanden mitbringen. Sie müssen zu zweien sein.“ „Wird gemacht.“

„Du wirst das Boot allein über die Dünen ziehen müssen. Wenn du dich daran hältst, wird es ungefähr eine Stunde dauern. Die Ebbe wird einsetzen, und es wird ein schönes Stück Arbeit sein, über die Bucht zu paddeln. Kannst du das?“ „Ich glaube schon.“ Die Hand seines Vaters griff nach seinem Arm und der Junge spürte, wie die kräftigen Finger sich tief in seine Muskeln gruben, aber es tat nicht weh. Er war wie betäubt. „Kannst du das?“, fragte sein Vater grimmig. „Ja“, sagte der Junge.

270 „All right“, sagte sein Vater. „Das wollte ich nur wissen.“

275 Der Junge lief den Strand hinunter und begann, das Boot in Richtung auf die Dünen zu zentimeterweise über den Strand zu schleifen. Er blickte kurz auf und sah, wie sein Vater sich auf dem Rücken aus dem Wasser wälzte. Er sah den großen Mann in seinem einsamen Mühen, und er fühlte eine neue und wirre Freude. Er zog das Boot weiter, Schritt für Schritt; er teilte sich seine Kraft gut ein, denn er hatte einen weiten Weg vor sich.

Aus: Die Rivalen  
© Story-Bibliothek, Bd. 22 (gekürzt)

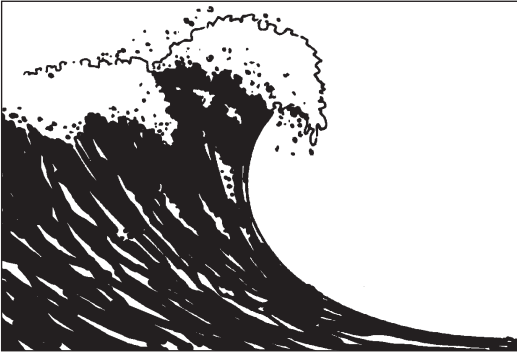






D Name: \_\_\_\_\_ Datum: \_\_\_\_\_

## Die Rivalen (George Garrett)



Die vorliegende Kurzgeschichte schrieb Garrett in den Fünfzigerjahren. Sie wurde 1960 veröffentlicht.

### ❶ Inhalt:

---



---



---



---

❷ Suche eine andere Überschrift für diese Kurzgeschichte.

❸ Zeichne den Aufbau der Kurzgeschichte? Die Spannungskurve hat zwei Höhepunkte.



① \_\_\_\_\_

② \_\_\_\_\_

❹ Charakterisiere den Sohn und den Vater.

---



---



---




---



---



---

❺ Mit welchen sprachlichen Mitteln schildert der Autor das Meer?

---

❻ Welche Erzählperspektive liegt vor?

---



---

❼ Was will der Verfasser mit seiner Geschichte aussagen?

---



---



---



❸ Kannst du die Aussage dieser Kurzgeschichte auf deine Situation, dein Leben übertragen?

---



---

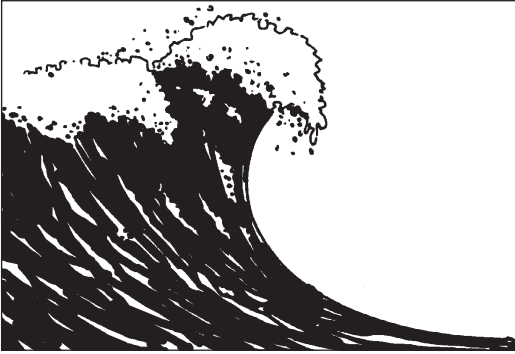


---

❹ Schreibe die Geschichte nach deinen Vorstellungen zu Ende.

D Name: \_\_\_\_\_ Datum: \_\_\_\_\_

## Die Rivalen (George Garrett)



Die vorliegende Kurzgeschichte schrieb Garrett in den Fünfzigerjahren. Sie wurde 1960 veröffentlicht.

### ❶ Inhalt:

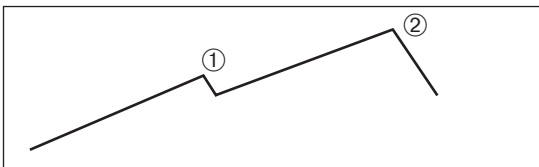
Die Geschichte schildert eine Bootsfahrt in der Brandung, zu der ein Junge seinen Vater überredet hat. Er will seinem Vater, den er heimlich verachtet, auf die Probe stellen und ihm beweisen, dass er ein Mann geworden und mutiger als der Vater ist. Infolge der Schwäche und Ungeschicklichkeit des

Jungen wird der Vater verletzt und braucht Hilfe. Die für den Vater gedachte Probe wird nun zu einer Probe für ihn selbst, bei der er sich bewähren muss.

### ❷ Suche eine andere Überschrift für diese Kurzgeschichte.

Die Bewährung (oder: Die Mutprobe)

### ❸ Zeichne den Aufbau der Kurzgeschichte? Die Spannungskurve hat zwei Höhepunkte.



- ❶ Erstes, erfolgreiches Durchstoßen der Brandung (der Vater steuert)
- ❷ Zweites Durchstoßen der Brandung mit Kentern des Bootes (der Sohn steuert)

### ❹ Charakterisiere den Sohn und den Vater.

- Mut, Willensstärke
- Selbstüberschätzung
- Einsicht



- Ruhe, Besonnenheit
- Kraft, Stärke
- Vertrauen, Zuversicht

### ❺ Mit welchen sprachlichen Mitteln schildert der Autor das Meer?

Naturschilderung mit Metaphern, Vergleichen und Personifizierungen, z. B. Donnern der Wogen, Wellen wie weißes Feuerwerk, in weißer Wut, hochgetürmte Wogen wie Riesentiere

### ❻ Welche Erzählperspektive liegt vor?

Erzählperspektive aus der Sicht des Jungen mit zahlreichen Dialogen (Vater–Sohn) und inneren Monologen (Sohn)

### ❼ Was will der Verfasser mit seiner Geschichte aussagen?

Garrett stellt einen Konflikt zwischen Vater und Sohn dar. Dabei will der Verfasser aufzeigen, dass Spannungen zwischen den Generationen schon ausgelebt werden sollten, damit die Heranwachsenden zu einer der Realität angemessenen Einstellung kommen können. Nur durch Erfahrung kann man wirklich lernen. Nicht umsonst heißt das Sprichwort: Aus Erfahrung wird man klug.

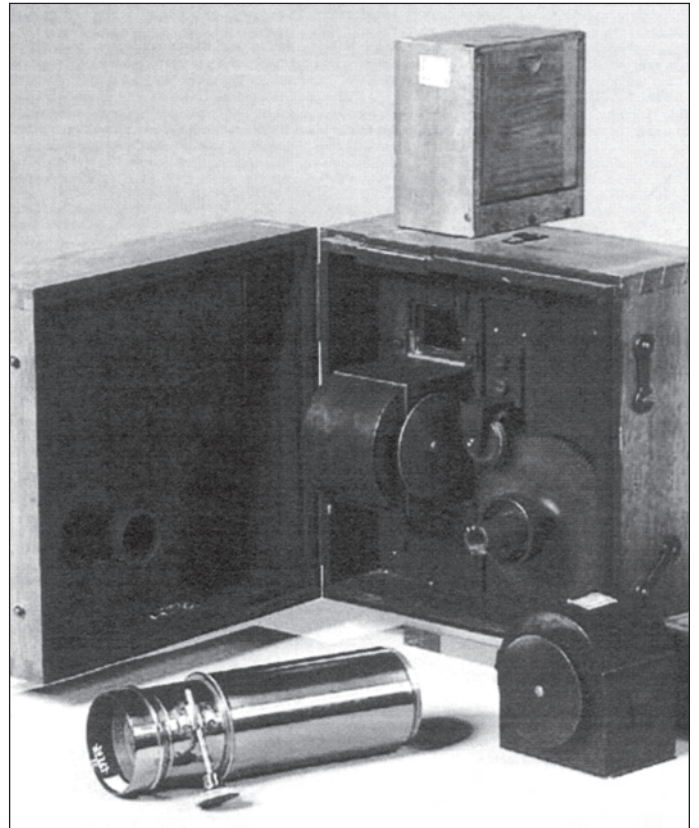


### ❽ Kannst du die Aussage dieser Kurzgeschichte auf deine Situation, dein Leben übertragen?

In der Realität treten Konflikte im Elternhaus schon öfter auf. Indem mich meine Eltern in Bezug auf Mode, Freunde und Schule selbstverantwortlich handeln lassen und nur selten zu lenken versuchen, kann ich mir selbst ein Urteil über bestimmte Lebensbereiche bilden und Erfahrungen sammeln.

### ❾ Schreibe die Geschichte nach deinen Vorstellungen zu Ende.





Louis-Jean und Auguste Lumière



Jacob und Wilhelm Grimm

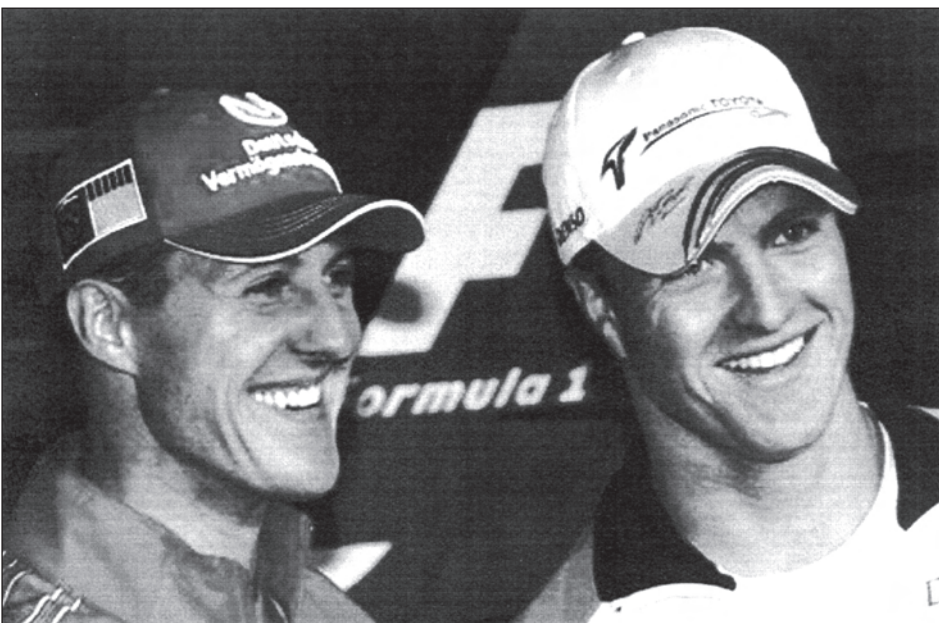




Wladimir und Vitali  
Klitschko



Dieter und Uli  
Hoeness



Michael und Ralf  
Schumacher